(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 302 Sonntag, den 25. Dezember 1898

Deutsche Weihnachten.

Eine Studie von **Dr. Karl Eduard Frombach.**

Wenn wir am Heiligabend den freien Sohn des Waldes in unser Zimmer versetzt sehen, wenn wir auf die Lichter blicken, die die Zweige des Baumes schmücken, und auf die Aepfel und Nüsse, die sich an ihnen schaukeln, wenn wir endlich der frohen Sitte der Beschenkung beiwohnen, dann empfindet wohl selbst der Unhistorische, welche Fülle von geschichtlichen und mythologischen Beziehungen in diesen Formen und Bräuchen vereinigt sein muß, und ein Jeder fühlt sich durch jene unsichtbare und doch so starke Kette tausendjähriger Wandlungen und Entwickelungen mit dem Leben fernster, längst vermoderter Urahnen verbunden. Hat doch nirgends ein Fest Altes und Neues so organisch und anziehend zu geschlossener und charakteristischer Gestalt zu verschmelzen gewußt, als Weihnachten in Deutschland. Es ist das deutsche Fest schlechthin und seine Form macht bereits seit Jahrzehnten Eroberungen in fernen fremden Landen. Schon sein Name weist auf den engen Zusammenhang, den es sich mit der Vergangenheit gewahrt hat, hin. Denn während das große Winterfest in allen romanischen und slavischen Sprachen seinen Namen nach der Geburt des Herrn erhalten hat, erinnert die stimmungsvolle deutsche Bezeichnung in ihrer pluralischen Bildung noch heut unmittelbar an jene „heiligen Nächte“, die die älteste Form deutscher Weihnachtsfeier darstellen. Gern mag man wohl beim Scheine der Weihnachtslichter und beim würzigen Dufte des Christbaums vor dem geistigen Auge Bilder aus der Geschichte der deutschen Weihnacht Revue passiren lassen, die uns zugleich in das Leben und Empfinden unseres Volkes in alter und neuer Zeit schätzenswerthe Blicke eröffnen.

Versetzen wir uns um siebzehn Jahrhunderte zurück. Furchtbar ist die Jahreszeit für den im Urwalde hausenden Germanen. An den dunklen Tagen ist der Wald unwegsam und unheimlich, greulich heult der Sturm um die zitternde Hütte, Weg und Steg sind verschneit und versperrt, und verzagend fühlt sich der muthige Krieger allem Unholden preisgegeben. All' sein Sehnen und Trachten richtet sich der Wiedergeburt des heiligen Lichtes entgegen. Wenn die liebe Sonne innehält in ihrem Niedergange, dann ist die Gewalt der bösen Geister gebrochen, dann wirbt Freyr um Gerda, die sich ihm nach dreien Tagen (die drei Monate bis Frühlingsanfang symbolisiren) verlobt, dann ist die große segensreiche Wende des Jahres gekommen. Inne hält das Sonnenrad (jal) auf kurze Zeit in seinem Laufe, „wie die im Bogen geworfene Rakete innezuhalten scheint, „ehe sie, die bisher noch stieg, sich nun allmählich zu sinken anschickt,“ und mit ihm hält alle Arbeit inne. Keine Spindel dreht sich, kein Wagen fährt in dieser heiligsten Zeit des Jahres. So lange die Sonne still steht, währen die „heiligen Nächte.“ Da flammen allnächtlich von den Bergen weithin sichtbar die Julfeuer, flammende Grüße an die nahende Sonnengöttin. In der Halle aber geht es hoch her. Mit Tannenzweigen ist sie reichlich geschmückt, auf dem Herde glüht der Julblock, der für heilig gilt; gern hebt man ihn, oder wenigstens die an ihm angezündeten Zweige bis zum nächsten Julfeste auf. Nacht für Nacht wird der Opferschmaus gefeiert, bei dem altherkömmliche Gerichte nicht fehlen dürfen; Tanz und Gesang verschönt ihn und scheucht die bösen Geister des wüthenden Heeres, die draußen, gefährlich für Jedermann, ihren Umzug halten. Jetzt, da Gerda sich dem Freyr verlobt, ist auch unter Menschen die rechte Zeit für Gelöbnisse; ein Eber, Thor's heiliges Thier, wird in die Halle geführt und über ihm Versprechen gegeben und genommen, auch beim Trank der Götterminne wird ein Gelübde geleistet, wie Hedin im alten nordischen Liede sagt:

Ich hab erkoren die Königstochter
Bei Bragi's Becher, deine Braut.

So fand die christliche Kirche bei den Heiden das Fest der Wintersonnenwende als die große Epoche ihres Jahreslebens, das mit ihm seinen Anfang nahm, dessen Loos und Gaben sie mit seinen Orakeln entschieden glaubten. Da es zu fest mit dem gesammten Volksleben verwachsen war, um es ausreißen zu können, so bot sich die Aufgabe, der Feier christliche Gedanken und Symbole unterzuschieben. Die Verlegung des Geburtsfestes Christi auf die Julzeit — ein Prozeß, dessen allmähliche Entwickelung Usener eingehend verfolgt hat, — gab hierzu eine ausgezeichnete Gelegenheit. War doch das heilige Ereigniß Deutungen zugänglich, die dem die Sonne feiernden Heiden verständlich sein mußten. Auch Christus war das Licht in der Dunkelheit, die Sonne, die über der verfinsterten Welt aufstieg. Den heidnischen Festgebräuchen selbst aber erwies die Kirche eine schonende Nachsicht. Auch sie erkannte eine längere Festzeit an; sie dehnte das Weihnachtsfest selbst lange aus, zunächst auf drei Tage, dann verlangte ein Konzil zu Mainz sogar eine viertägige Feier, und es ist der dritte Tag als kirchlicher Feiertag erst seit 1779 nach Preußens Vorgang abgeschafft worden. Wie der Heide sich Wodan auf der Brautfahrt gedacht hatte, so erschien jetzt wohl auf Umzügen, Freude verkündend und milde Gaben heischend, das Christkindlein, und die Feuerzeichen wurden nun zu Symbolen der Erinnerung an das Licht in Israel. Zugleich aber bot das Christenthum die ganze Anziehung und Macht seiner Riten und Formen. Dem in der Winternacht vereinsamten und geängstigten Menschen winkte freundlich schon von Weitem der in hellem Lichterglanz erstrahlende Dom; fernhin über die starren Einöden klang der tröstliche Schall der Glocken, die Gegenwart Gottes und der Menschen kündend, und im Gotteshause selbst erhoben wundersame Töne und Bilder die Gläubigen zu nie geahnten Höhen des Denkens und Empfindens. Die Christnacht selbst, durch die der Christ gewordene Heide den Stern von Bethlehem kommen sah, wie dereinst die wieder nahende Sonne, sie wurde der Höhepunkt der Feier. Zur Christmette strömten die Frommen von Fern und Nah, oft in dieser Nacht, um sich ihrer Wunder und ihrer Heiligkeit würdig zu machen. Staunenden Auges sahen sie bald in der Kirche selbst die Vorgänge von Bethlehem vor ihren Augen erscheinen, als es Sitte ward, den Abend durch ein Weihnachtsspiel zu verherrlichen. Man weiß, daß diese Spiele allmählich eine großartige Entwickelung nahmen; das lateinische Spiel wurde durch das deutsche abgelöst, und es bildete sich eine eigene Litteraturgattung und volksthümliche Sitte, die sich ja stellenweise noch bis heut lebendig erhalten hat.

So gelang es der Kirche, das Julfest zu christianisiren, doch gelang ihr dies sicherlich nur ganz allmählich, und zahlreiche heidnische Elemente blieben in der Festfeier theils unvermittelt, theils der christlichen Anschauung äußerlich angepaßt, erhalten. Noch heut sind diese Elemente vielfach lebendig. Noch heut erinnert sich das Volk, daß die Zeit in der Weihnacht gewissermassen einen Moment still steht; dann öffnet sich der Himmel und man kann in seine Seligkeiten schauen, es steigen die Todten aus ihren Gräbern, das wilde Heer zieht um, und allerlei Zeichen geben Orakel über das Wetter und die Fruchtbarkeit des kommenden Jahres, über Heirath und Tod. Noch heut stellt man wohl zwölf Gefäße mit Salz auf, deren jedes (entsprechend den zwölf heiligen Nächten der Heiden) über das Wetter eines Monats des bevorstehenden Jahres Auskunft ertheilt. Noch heut muß alle Arbeit in den „hilligen Nächten“, wie man ja im Siegenschen auch noch sagtn ruhen, muß das Vieh vor den Unholden gefeit werden. Aus der Zeit des ausgehenden Mittelalters haben wir einen Bericht über die damaligen Weihnachtsgebräuche von dem böhmischen Presbyter Alsso, in dem der Zusammenhang mit dem doch damals schon Jahrhunderte lang überwundenen Heidenthume noch ganz klar zum Ausdrucke kommt. Da hören wir von Gottlosen, die die ganze Nacht aufbleiben, nicht anders wie ihre Vorfahren beim Opferschmause, und mit Würfeln die Zukunft befragen. Wir hören von einem allgemein üblichen, großen, weißen Brode, in dem wir leicht den heidnischen Opferkuchen erkennen. Alsso schildert aber auch einige Züge, die die allmähliche Ausgestaltung der Festfeier uns in überaus interessanter Weise erkennen lassen. Er erzählt, das um die Weihnachtszeit die Baumfrüchte eine besondere Vorliebe genössen, „in der Erinnerung an Jesus, die süßeste aller Früchte“. Erkennen mir hier bereits unseren Weihnachtsapfel und die Weihnachtsnuß, so ist doch ihre Bedeutung eine andere. Denn der runde Apfel ist ein uraltes Sinnbild der Sonne, wie die im harten Gehäuse den süßen Kern bergende Nuß ein Symbol der Schöpfung und des Lebens. Wie diese treuen Gefährten unseres Christfestes, so finden wir auch bereits die Sitte, der Beschenkung. Sie ist leicht zu erklären, wenn man sich erinnert, daß Weihnachten ursprünglich zugleich den Jahresanfang bildete und die Sitte der Neujahrsgeschenke weit über das Christenthum hinausreicht.

Zur Zeit der Reformation hatte die Feier des Weihnachtsfestes bereits einen ganz volksthümlichen Charakter angenommen. Noch immer bildete die kirchliche Feier der eigentliche Mittelpunkt, aber sie hatte viel von ihrer Starrheit verloren und populäre Züge angenommen. So erzählt uns ein Zeitgenosse, daß um die auf den Altar gestellte Figur des Christkindes Burschen und Mädchen zu tanzen pflegten, während die Aelteren dazu sängen; „und das geschieht in einer Weise, die sicher nicht sehr verschieden ist von der, in welcher die Korybanten einst in der Höhle des Ida um Zeus geschwärmt haben sollen.“ Eine neue Anziehung hatte die kirchliche Feier durch die Krippen erhalten. Der heilige Franciscus von Assisi hatte zuerst, im Jahre 1223, eine solche Krippe errichtet, und seitdem wurden sie überall in den Kirchen, oft mit großer Pracht und Kostbarkeit, aufgebaut, wie sie sich ja, besonders in katholischen Ländern, zum Theil bis heut erhalten haben, Außerhalb der Kirche aber lockten Weihnachtsumzüge und Weihnachtsspiele, und daheim stellten bereits die Kinder die Schuhe unter den Tisch, in die der gute heilige Niklas ihnen nächtlich Geschenke legte.

Werd ir mein Wort gerne hörn,
so will euch als beschern,
was ewr Hertz nur wird begern,

heißt es in einen damaligen Weihnachtsliede. Die Sitte der Bescheerung erstreckte sich aber auch auf die Erwachsenen, wie z. B. die Stadt Wien 1442 dem Kaiser Friedrich III. zu Weihnachten drei kostbare Trinkgefäße verehrte.

Gerade die Zeit der Reformation aber brachte in der Geschichte der deutschen Weihnacht eine entscheidende Wendung. Die Reformatoren scheinen an dem lustigen Mummenschanz, der sich

an die Weihnachtszeit knüpfte, Anstoß genommen und nach einer Neugestaltung der Feier gestrebt zu haben. In dieser Absicht betonten sie in Erinnerung an die Erscheinung des göttlichen Kindes den Charakter Weihnachtens als eines Kinderfestes, und sehr gelegen kam ihnen die im Elsaß noch lebendige Sitte, einen Tannenbaum, mit Aepfeln und Nüssen, mit Gold und Flittern geschmückt, am heiligen Abend im Zimmer aufzustellen. Diese Sitte, damals im Erlöschen begriffen und als heidnisch verdammt, war uralt. Vielleicht stand sie mit der Vorstellung der heidnischen Mythe von der Weltesche Yggdrasil in Zusammenhang, jedenfalls aber war der immergrüne Baum schon seit alten Zeiten als Symbol der auch im Winter nicht erlöschenden Kraft der Natur geschätzt. Jetzt begann er, als ein Sinnbild des fruchtbringenden Zweiges Isai's oder des Baumes des Kreuzes, wieder ein allgemeiner Zug des deutschen Christfestes zu werden; die Lichter, einst die Boten des nahenden Tagesgestirns, später die treuen Begleiter der Weihnachtsgaben, erschienen jetzt auf seinen Zweigen und damit war eine neue Form der Weihnachtsfeier gegeben, die besonders seit 150 Jahren sich mit großer Schnelligkeit verbreitet hat und längst in unser aller Vorstellung die typische Form des Festes bezeichnet, die die Spiele, Umzüge und Krippen mehr und mehr verdrängt, auch die früher weit verbreitete und noch heut in Holland herrschende Feier des Nikolaustages verdunkelt hat. Vergegenwärtigen wir uns aber die einzelnen Züge des Festes noch einmal, so sehen wir jeden einzelnen tief im historischen Leben unseres Volkes wurzeln. Wir finden den Schmuck der Tannenzweige schon in die Halle des alten Germanen; wir sehen, wie schon er den Apfel als das Symbol der Lebensgöttin Idun verehrte; wir erblicken den Wiederschein unserer Weihnachtslichter auf Altdeutschlands Bergen und auf der Feuerstelle, in der der Julblock brannte; wir treffen endlich die Neigung, sich um diese Jahreszeit zu beschenken, sogar schon im alten Rom. So lebt uralte Vergangenheit alljährlich in unserem Heim neu belebt und sinnvoll auf.

Doch wer könnte der deutschen Weihnacht gedenken, ohne daß ihm die weihevollen und altvertrauten Töne des schönsten aller Weihnachtslieder im Ohre klängen? Auch das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht" ist ein unablöslicher Bestandtheil der Feier geworden und verdient daher noch einige Worte. Es stammt aus dem Salzburger Lande. Gerade vor 80 Jahren, am 24. Dezember 1818, überreichte der Arnsdorfer Hilfspriester Josef Mohr dem Organisten Franz Gruber ein Gedicht mit der Bitte, es für zwei Solostimmen mit Chor in Töne zu setzen und eine Guitarrenbegleitung dazu schreiben zu wollen. Gruber entsprach dieser Bitte noch am selbigen Abend, und in dieser Christnacht ertönte zum ersten Male und unter allgemeinem Beifalle die neue Weihnachtsweise. Mohr ist 1848, Gruber 1863 (zu Hallein) gestorben. So ist dies Lied, das über all' die alten, schönen Weihnachtshymnen und Sequenzen in der Volksgunst den Sieg davongetragen hat, ein wahrhaft neuer Zug; und wenn all' die mannigfachen Sitten und Bräuche der deutschen Christnacht von altem Glauben und seinen Wandlungen und Geschicken erzählen, so dürfen wir froh der schaffenden Kraft gedenken, die auch der neueren Zeit nicht versagt ist, wenn wir die heiligtraulichen Klänge vernehmen, die uns die köstlichen Freuden, die lieblichsten Stunden unserer Kindheit ins Gedächtniß zurückrufen:

„Stille Nacht, heilige Nacht . . ."

Ihr Weihnachtsmann.

Novellette von **Otto Elster.**

(Nachdruck verboten.)

Das war ein trauriges Jahr für Aenne gewesen seit dem letzten Weihnachten! Im Herbst war sie aus der Pension gekommen und hatte den Vetter Werner kennen gelernt, der seine Herbstferien auf dem Gute von Aennes Vater verbracht. Und da kam es denn, wie es so oft kommt, das Herz Aennes und das Herz des jungen Referendars Werner fanden sich, und beide glaubten es nicht zu überleben, als das Machtwort des Vaters sie trennte: „Zuerst das zweite Examen machen und dann mal wieder anfragen!"

Sie glaubten es nicht zu überleben und überlebten es doch, wie das dann meistens der Fall ist. Aber fragt mich nur nicht wie. — Klein-Aenne vergaß ihren Kummer, indem sie ihrer Mama die größeren und kleineren Sorgen der Wirthschaft tragen half, und unser Referendar stürzte sich auf das Studium des corpus juris und der Pandekten, welche ehrwürdigen Bücher seit seiner Studentenschaft unbeachtet und verstaubt in einem Winkel agen.

Und jetzt war über ein Jahr verflossen, und Klein-Aenne stand am Fenster des Wohnzimmers, sah in den dichter und dichter niederrieselnden Schnee hinaus und dachte an den Vetter Referendar, der ihrer Berechnung nach das Assessorexamen jetzt schon überstanden haben mußte. Gewisses wußte sie nicht, denn Papa hatte sich jede unnütze Briefschreiberei ernstlich verbeten. Und so gut Papa sonst war, er konnte sehr böse werden, wenn man gegen seinen Willen handelte.

Heute war der Tag vor Weihnachten der schöne, stille, heilige Abend, dessen Andenken sich so tief in die Herzen aller Kinder eingräbt, daß die Erinnerung daran sie noch als Greise zu Thränen rührt. Und Aenne sollte nicht weinen? Aenne, die vor einem Jahre so glücklich gewesen war, als Vetter Werner ihr zaghaft seine Liebe gestanden und die so unglücklich war, als ebenfalls vor einem Jahr das Machtwort des Papas auf ihre junge Liebe fiel, wie der Reif auf die bekannten Blaublümelein des Frühlings?

Nein, Aenne wollte sich das Recht auf Thränen nicht nehmen lassen; sie lehnte das blondes Köpfchen an das Fensterkreuz und die hellen Thränen perlten ihr über die runden, frischen Wangen; denn Gott sei Dank hatte die Liebe ihre Wangen nicht blaß gemacht und ihre großen blauen Augen nicht getrübt!

Jetzt öffnete sich die Thür und Aenne's jüngere Geschwister, der achtjährige Max und die sechsjährige Hedwig stürmten in das Zimmer.

„Aenne, Aenne, heute kommt der Weihnachtsmann!" jubelte Hedwig, und kletterte an der älteren Schwester empor. „Den Weihnachtsbaum hat er schon gebracht, er steht im Saal — und heute Nachmittag fährt Papa zur Stadt, um den Weihnachtsmann zu holen."

Aenne lächelte und küßte die blonden Köpfchen der Kinder. Wie glücklich sie waren in ihrem Kinderglauben!

„Du, Aenne," sagte Märchen altklug, „die Hedwig ist so dumm, sie glaubt noch an den Weihnachtsmann. Nicht wahr, es giebt gar keinen Weihnachtsmann?"

„Es giebt doch einen Weihnachtsmann," betheuerte Hedwig mit kindlichem Eifer, „Papa hat es gesagt und was Papa sagt, das muß doch wohl wahr sein."

„Na, ich weiß es besser," meinte Märchen stolz. „Am letzten Weihnachten hat der alte Martin den Weihnachtsmann gemacht — ich hab' ihn gleich an seiner rauhen Stimme erkannt, wenn ich es auch nicht gesagt habe," setzte er schlau hinzu."

Martin war der alte Diener und das langjährige Faktotum des Hauses.

„Nicht wahr, Aenne, Du glaubst auch nicht mehr an den Weihnachtsmann?" fragte Märchen weiter.

„Nein, mein Junge, Der Weihnachtsmann erscheint nur den kleinen Kindern . . ."

„Siehst Du, Hedwig — er kommt nur zu den kleinen Kindern, wie Du eins bist. Ich aber bin schon groß."

Hedwig war unsicher geworden und sah mit großen, scheufragenden Augen zu Aenne empor.

Da trat der Vater in das Zimmer, angezogen zum Ausgehen.

„Nun, Kinder, ich fahre jetzt fort, um den Weinachtsmann zu holen," sagte er lächelnd. „Seid hübsch artig, bis ich wiederkomme und stört Mama nicht, die den Weihnachtsbaum herausputzt."

Hedwig umklammerte des Papa's Knie. „Du Papa," sagte sie, „kommt denn auch der Weihnachtsmann zu Max?"

„Gewiß, Hede — er kommt zu Euch Allen."

„Auch zu Anna?"

Der Vater blickte mit forschendem und doch freundlichem Blick zu seiner Aeltesten hinüber.

„Ja, auch zu Aenne —" entgegnete er lachend.

„Hörst Du, Aenne, er kommt auch zu Dir."

Aenne lächelte ein wenig verlegen uud trübe.

„Hat denn Aenne gesagt, er käme nicht zu ihr?"

„Ja, Papa . . ."

„Ei, ei, solch' eine kleine ungläubige Aenne . . ."

Er trat auf seine Aelteste zu und legte die Hand auf ihren blanken Scheitel. Unter seinem zärtlich-besorgten liebevollen Blick erröthete Aenne und schlug die Augen nieder. Dann zog der Vater sie in seine Arme und sprach leise und zärtlich: „Meine kleine, dumme Aenne — glaubst Du denn, daß Dein Papa Dich nicht mehr lieb hat?"

Sie schmiegte sich fest in seine Arme und weinte leise.

„Mußt Vertrauen zu Deinem Papa haben, mein großes Mädchen," fuhr er lächelnd fort. „Wer weiß, vielleicht kommt der Weihnachtsmann, doch noch einmal zu Dir."

„Papa, mein lieber Papa . . ."

„Und nun behalte die Kinder bei Dir, daß sie Mama nicht stören. Mit Dunkelwerden bin ich zurück, dann zünden wir den Weihnachtsbaum an und der Weihnachtsmann kommt zu uns. —"

Er küßte Aenne auf die Stirn, dann die beiden Kleinen auf die frischen Lippen, winkte Aenne noch einmal mit einem schelmischen, freundlichen Lächeln zu und ging.

Draußen vor der breiten Freitreppe wartete schon Martin mit dem Schlitten. Die Pferde stampften den Schnee mit ihren Hufen und schüttelten die Köpfe, daß die kleinen Silberglöckchen hell erklangen. Die Kinder drückten die Näschen an den Fensterscheiben platt, um Papa einsteigen zu sehen. Der alte Martin klatschte mit der Peitsche, der Papa ergriff die Zügel und dahin flog das leichte Gefährt, die verschneite Lindenallee entlang, die den Gutshof mit der großen Heerstraße verband.

Aenne lauschte den in der kalten Nebelluft leise verhallenden Tönen der Silberglöckchen und nach und nach beruhigte sich ihr Herz und leise schlich sich neue Hoffnung in ihre Seele. Papa hatte so liebevoll gesprochen und sie so innig geküßt. Nein, er konnte ihrem Lebensglück nicht hindernd in den Weg treten; er würde Alles thun, um sie, auf die er so stolz war, glücklich zu machen. Hatte er nicht Recht, wenn er von Werner zuerst das Assessorexamen forderte? Werner war auf der Universität und später als Referendar gar nicht so sehr fleißig gewesen, das wußte Aenne von Mama — er hatte „gebummelt", wie Papa sagte. Na, und dieses „Bummeln" müßte doch nun aufhören, wenn sie seine Frau werden sollte.

Nein, Papa hatte ganz Recht gehabt, und von Werner war es unverzeihlich, daß er nicht fleißiger war. Du lieber Gott, solch' ein Assessorexamen konnte doch kein großes Kunststück sein. Der Amtsrichter Kuntzen aus dem nächsten Städtchen hatte es doch auch bestanden, und der war doch gewiß kein großes Licht der Wissenschaft, wie Papa einmal äußerte.

Wenn sie nur einmal mit Werner sprechen könnte, dann wollte sie ihm schon den Kopf zurechtsetzen, daß er fleißiger würde und so bald als möglich sein Assessorexamen machte.

Ueber diesen Erwägungen war ihre sentimentale Stimmung ganz verflogen und ihre jugendliche Heiterkeit durchbrach ihre Schwermuth wieder, wie die Sonne die dichten Nebelwolken.

„Kommt Kinder", rief sie. „Wir wollen draußen im Park einen Schneemann machen!"

„Ja, ja", riefen die Kinder entzückt. „Und dann geben wir ihm eine Ruthe in die Hand und hängen ihm einen Rock um — dann ist er ein Weihnachtsmann!"

Jubelnd stürmten sie davon, daß Aenne ihnen kaum zu folgen vermochte.

Der Weihnachtsmann aus Schnee gelang vorzüglich. Er machte ein so ernsthaftes Gesicht mit seiner Kartoffelnase und den großen schwarzen Augen aus Kohlen, daß Klein-Hedwig ordentlich Respekt vor ihm bekam und behauptete, gerade so habe der vorjährige Weihnachtsmann ausgeschaut, was Märchen zu der Bemerkung veranlaßte, Hete sei ein dummes Ding, sie wüßte ja garnicht mehr, wie es voriges Jahr gewesen sei.

Der kurze Wintertag neigte sich bald seinem Ende zu und die Dämmerstunde brach herein mit all den süßen Schauern und Träumen, welche ein dunkler, schneeerfüllter, einsamer Weihnachtsabend nur in Kinderherzen erwecken kann.

Nachdem man mit Mama Kaffee getrunken, die es heute sehr eilig hatte und bald wieder in dem Saal, wo die Weihnachtstische aufgebaut wurden, verschwand, setzte Aenne sich in das Wohnzimmer neben den großen Kachelofen, die Kinder schmiegten sich eng an sie an und sie erzählte ihnen all' die schönen trauten Weihnachtsmärchen, die seit Alters her die Kinderherzen entzücken und noch in ferner Zukunft Kinderherzen erfreuen mögen.

In Aenne's Herz war heiliger Frieden eingezogen, es war ja die heilige, friedensreiche Weihnachtszeit und mit gläubigem, vertrauensvollem Herzen stimmte sie mit den Kindern ein:

„O du selige, o du fröhliche,
Gnadenbringende Weihnachtszeit . . ."

Leise verhallten die Kinderstimmchen und tiefe Stille herrschte in dem dunklen Zimmer, während draußen die verschneiten Büsche und Bäume ihre Aeste wie schlafend und träumend niedersenkten und der Wind leise in ihnen flüsterte und murmelte.

Da erklangen von der Chaussee her die hellen, silbernen Glöckchen des heimkehrenden Schlittens und wie leuchtende Schatten huschte der Schein der Laterne durch das dunkle Gemach, als der Schlitten auf den Hof fuhr.

„Jetzt kommt der Weihnachtsmann," flüsterte Klein-Hedwig bebend und barg das Köpfchen in den Schooß Aenne's. Auch Märchen, das sonst so kecken Muth zeigte, drängte sich inniger an die große Schwester, die still lachend dasaß, die Arme um die Kinder geschlungen.

Auch ihr Herz zuckte lebhafter. Es zog wie eine selige Glücksahnung durch ihre Seele; sie hörte auf dem Korridor leise Stimmen, das Auflachen des Vaters, die flüsternde Stimme der Mutter — dann verhallten die Schritte, und es war ihr, als ob neben den schweren Schritten des Vaters noch ein leichter, rascher, ungeduldiger Schritt erklänge, der ihr Herz in heftige Wallungen versetzte.

Dann ward es wieder still — mäuschenstill. — — — Eine Weile verharrten die Kinder in athemlosem Lauschen, bei dem geringsten Ton erschreckt zusammenfahrend.

Plötzlich ertönte die laute Stimme des Vaters auf dem Korridor:

„Wo sind denn die Kinder? — In dem Wohnzimmer? —"

Die Thür ward geöffnet, und ein breiter Lichtstrom fluthete hinein, in dessen Mitte die dunkle Gestalt des Vaters stand.

„Seid Ihr da, Kinder?"

„Ja, Papa —", riefen Märchen und Hete und eilten auf ihn zu.

„Na, Ihr seid ja hübsch artig gewesen, wie Mama mir sagt. Das ist brav, — nun wird der Weihnachtsmann Euch auch etwas Schönes bringen. — Wo ist denn Aenne?"

„Da bin ich, Papa!"

„Ja, da bist du! Nun wie ist's, glaubst Du noch immer nicht an den Weihnachtsmann?"

„Ach, Papa . . . ."

„So muß ich ihn Dir wohl in persona vorführen . . . horch! — da klingelt Mama! — Martin öffne die Saalthüren.

Der alte Martin schob die Flügelthür auseinander zum größten Erstaunen Märchens, der sich schon vorgenommen hatte, dieses Mal sich nicht abermals anführen zu lassen, wenn der Alte den Weihnachtsmann wieder spielen sollte.

Doch vor lauter Erstaunen kam selbst Märchen nicht zur Besinnung. Ein Meer von Licht umfluthete sie. Ihnen gegenüber erhob sich der große Weihnachtsbaum in seiner blitzenden, schimmernden Pracht und Wellen von Tannenduft, Wachskerzengeruch, Aepfel- und Birnenduft, umwogten sie.

Abseits stand Mama, mit mildem und glücklichem Lächeln auf dem zarten Gesicht.

„Kommt Kinder, und seht, was Euch der Weihnachtsmann bescheert hat", rief sie.

Die Kinder wollten vorwärts stürmen, doch erschreckt hemmten sie ihre Schritte, denn hinter dem Weihnachtsbaum hervor trat der leibhaftige Weihnachtsmann mit Pelzkappe und Sack und Ruthe.

Selbst Märchen sank neben Klein-Hete in die Knie. Das war weder Papa, noch der alte Martin, noch der Gärtner oder sonst irgend jemand vom Hause. Seine Stimme klang so wildfremd und wenn sie auch leicht zu beben schien, so hallte sie doch den Kindern schrecklich in den Ohren.

„Könnt ihr beten?"

Und Klein-Hete faltete die Händchen uud betete mit zitterndem Stimmchen:

„Ich bin klein, mein Herz ist rein,
Soll Niemand drin wohnen,
Als Jesus allein . . ."

Das Amen vergaß sie und als die Reihe an Märchen kam, da hatte er wahrhaftig sein Sprüchlein vergessen und stammelte er nur:

„Lieber Weihnachtsmann,
Ich bete dich an . . .

und will auch immer glauben, daß Du der richtige Weihnachtsmann bist . . ."

Der Weihnachtsmann lachte und die Eltern lachten und die Kinder flüchteten sich in die Arme der Mutter.

„Nun Weihnachtsmann", sagte der Vater, „hier steht noch eine Ungläubige. „Sie meint, weil sie schon siebenzehn Jahre zählte, käme der Weihnachtsmann nicht mehr zu ihr. Willst Du sie nicht einmal fragen, wie sie jetzt darüber denkt?"

„Die Jahre kommen und gehen", sprach der Weihnachtsmann mit seltsam tief und bewegt klingender Stimme, „aber der Weihnachtsmann kommt zu Jung und Alt, zu Jedem, der sich ein reines und frommes Herz bewahrt hat. Auch Dein Herz ist rein und fromm, deshalb kommt auch zu Dir der Weihnachtsmann . ."

Aenne stand bebend da — der Klang dieser Stimme — das Leuchten dieser Augen — ja, ja, er war es und mit einem Jubelruf schlang sie die Arme um den Nacken des Vaters.

„Papa — lieber guter Papa . . ."

Dieser streichelte die Wangen seiner Aeltesten.

„Willst Du nicht sehen, was Dir der Weihnachtsmann mitgebracht hat?" fragte er gerührt.

Da blickte sie zu ihm scheu hinüber. Der alte graubärtige Weihnachtsmann hatte sich in den jungen, braunlockigen Assessor Werner verwandelt und sein jugendlicher Kopf blickte verschmitzt lächelnd aus dem alten grauen Pelz hervor, während seine Hand ihr ein Schächtelchen entgegenhielt, aus dem ihr zwei kleine Goldreifen entgegenblinkten.

Die Welt versank für sie und sie verbarg aufschluchzend das Gesicht an dem Herzen des Vaters, der sie sanft in die Arme des winterlichen Weihnachtsmannes legte.

Vom Dorf her tönten die Glocken und auf dem Korridor erschienen die Schulkinder unter Führung des alten Kantors und wie ein Engelschor klang in das Herz Aenne's das alte, ewig junge Weihnachtslied:

„O du selige, o du fröhliche
Gnadenbringende Weihnachtszeit . . . "

Vermischtes.

Steinigung des Columbus-Denkmals in Granada. Man schreibt den „M. N. N." aus Madrid: Während man in den politischen Zirkeln und den Cafés von Madrid in friedlicher Weise die Frage nach der Verantwortlichkeit für das nationale Unglück ventilirt, machen die Weiber von Granada das Broncedenkmal des Entdeckers Amerikas für das Unglück verantwortlich. Eine Schaar Weiber fand sich eines Abends vor dem Denkmal ein, um es unabläßig mit Steinen zu bewerfen und dem Andenken des Entdeckers die unfläthigsten Worte zu widmen. „Dieser Hallunke ist die Ursache unseres Unglücks. Hätte er die kubanischen Hunde nicht entdeckt, so wären unsere armen Söhne noch am Leben. Wolle Gott, daß über alle Schuldigen ein solches Fieber komme, daß wir an seiner Hitze Maiskolben im Umkreis von drei Meilen rösten können!"

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn.

Polizeil. Bekanntmachung.

Es ist hier bekannt geworden, daß diesseits ausgestellte **Grenzlegitimationsscheine** (Halbpässe) an russische legitimationslose Unterthanen verkauft worden sind.

Wir bringen dies zur öffentlichen Kenntniß unter Hinweis auf den § 363 des Strafgesetzbuches, welcher laute:

> Wer, um Behörden oder Privatpersonen zum Zwecke seines besseren Fortkommens oder des besseren Fortkommens eines Anderen zu täuschen, Pässe, Militärabschiede, Wanderbücher oder sonstige Legitimationspapiere, Dienst- oder Arbeitsbücher oder sonstige auf Grund besonderer Vorschriften auszustellende Zeugnisse, sowie Führungszeugnisse, falsch anfertigt oder verfälscht, oder wissentlich von einer solchen falschen oder verfälschten Urkunde Gebrauch macht, wird mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu einhundertundfünfzig Mark bestraft.
>
> Gleiche Strafe trifft Denjenigen, welcher zu demselben Zwecke von solchen für einen Anderen ausgestellten echten Urkunden, als ob sie für ihn ausgestellt seien, Gebrauch macht, **oder welcher solche für ihn ausgestellte Urkunden einem Anderen zu dem gedachten Zwecke überläßt**.

Gleichzeitig machen wir noch darauf aufmerksam, **daß die fernere Ausstellung von Grenzlegitimationsscheinen an den Schuldigen abgelehnt werden wird.**

Thorn, den 17. Dezember 1898.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizeil. Bekanntmachung.

Aus Anlaß der wieder eintretenden kälteren Witterung machen wir auf die §§ 2 und 3 der Polizei-Verordnung vom 26. Juli 1853 aufmerksam,

wonach Wassereimer etc auf Trottoirs u. Bürgersteigen nicht getragen werden dürfen und Uebertreter die Festsetzung von Geldstrafen bis 9 Mark, im Unvermögensfalle verhältnißmäßige Haft zu gewärtigen haben.

Familienvorstände, Brotherrschaften etc. werden ersucht, ihre Familien-Angehörigen, Dienstboten etc. auf die Befolgung der qu. Polizei-Verordnung hinzuweisen, auch dahin zu belehren, daß sie eventl. der Anklage nach § 230 des Strafgesetz-Buchs wegen Körperverletzung ausgesetzt sind, falls durch die von ihnen auf dem Trottoir etc. **vergossene u. gefrorene Flüssigkeit** Unglücksfälle herbeigeführt werden.

Thorn, den 22. Dezember 1898.

Die Polizei-Verwaltung.

Standesamt Thorn.

Vom 15.—23. Dezember 1898 sind gemeldet

Geburten.

1. uneheliche Tochter. 2. Tochter dem Betriebsarbeiter Ernst Schikorowski. 3. Sohn dem Arbeiter August Müller. 4. Sohn dem Arbeiter Paul Jochmann. 5. Tochter dem Schuhmachermeister Joseph Angowski. 6. Sohn dem Baugewerksmeister Friedrich Kleintje 7. und 8. Tochter und Sohn dem Tischler Anton Glowacki (Zwillinge). 9. Tochter dem Bureauvorsteher Robert Damrau. 10. Tochter Schuhmacher Joseph Pyrzewski. 11. Sohn dem Schneider Wilhelm Köhn 12. unehl. Sohn. 13. unehl. Tochter 14. Sohn dem Schneider Max Ebert. 15. Tochter dem Kaufmann Bernhard Sandelowsky. 16. Sohn dem Arbeiter Johann Zulkowski. 17. Tochter dem Kasernenwärter Thomas Tarkowski.

Sterbefälle.

1. Plätterin Laura Byjar, 7 J. 8 Mt. 23 Tg 2. Rentier Andreas Schütze, 75 J. 11 Mt. 29 Tg. Bauunternehmers-Wittwe Antonie Rupinski geb. Szymanski 73 J. 11 Mt. 11 Tg 4. Helene Szczepankiewicz 1 J. 2. Mt. 5. Magdalene Angowski 1 Tg. 6. Paul Dommer 4 Mt. 5 Tg. 7. Maurerwittwe Heinriette Bendzinski geb. Stenzborn 72 J. 16 Tg. Emma Browatzki 2 J. 1 Mt. 7 Tg. 9. Arbeiterin Bronislawa Zwolinski 21 J 3 Mt. 11 Tg. Bertha Schmidt 9 J. 2 Mt. 4 Tg.

Aufgebote:

1. Practischer Arzt Dr. med. Stanislaus von Kijewski-Warschau und Sophie v. Pągowska. 2. Hoboist-Sergeant Richard Roehr und Emilie Bahrke-Schwetz a./W. 3. Arbeiter Wilhelm Sieg und Marie Latotzki, beide Rokoschin. 4. Arbeiter Albert Kuhfeld-Grabowitz und Anna Streßmann-Roez. 5. Arbeiter Wilhelm Lüdtke-Poburke und Hulda Stolp-Schönrode. 6. Fabrikarbeiter Friedrich Schmidt u. Louise Thormann beide Giebichenstein. 7. Arbeiter Max Stachewitz und Josephine Chmielewski-Mocker. 8. Schiffer und Hausbesitzer Theophil Klosowski und Johanna Groszewski. 9. Arb. Franz Frimasch und Monika Ukleja, beide Skurz. 10. Arbeiter Michael Kottlenga und Franziska v. Jeziorkowski, beide Milewo. 11. Schiffsgehilfe Julius Dziewientkowski und Antonie Janicki, beide Schwetz. 12. Arb. Wilhelm Goller u. Auguste Hammermeister, beide Nienburg a. S. 13. Arb. Franz Lieber und Rosalie Redloff, beide Vorw. Heinrichsdorf 14. Arb. August Wolter-Chwarsnau und Klara Meier-Gartschin.

Eheschließungen.

1. Destillateur Paul Schulz mit Stephania Stopikowski. 2. Schmiedemeister Wilhelm Fischer mit Marianna Wylegalski. 3. Fußgensdarm Otto Scheer-Wittmund mit Martha Dill.

LOOSE

zur **Großen Lotterie Baden-Baden.** Ziehung am 31. Dezember 1898 Hauptgewinn i. W. von 30 000 Mark. Loose à **1,10** Mk.

zur **Berliner Pferde-Lotterie** Ziehung am 19. Januar 1899. Loose à **1,10** Mk.

sind zu haben in der

Expedition der Thorner Zeitung.

1 große Wohnung

vom 1. April 1899 **Seglerstr. 25** zu verm.

Norddeutsche Creditanstalt

Agentur Thorn.

Königsberg i. Pr. **Danzig.**

THORN, Brückenstrasse 9.

Actien-Capital: 8 Millionen Mark.

An- und Verkauf von Werthpapieren, Annahme von Depositen, Errichtung von Checkconten, Verwaltung und Controle von auslosbaren Effecten, Vermiethung von Schrankfächern (Safes) in feuer- und diebessicherem Schranke unter eigenem Mitverschluß der Miether.



Achtung!

Wo? kauft man bis Weihnachten die billigsten Schuh- u. Stiefelwaaren, sowie **echt russische Gummischuhe?**

Bei

F. Fenske & Co, Heiligegeiststraße 17.

Bestellungen nach Maaß sowie **Reparaturen** werden schnell u. billigst ausgeführt.

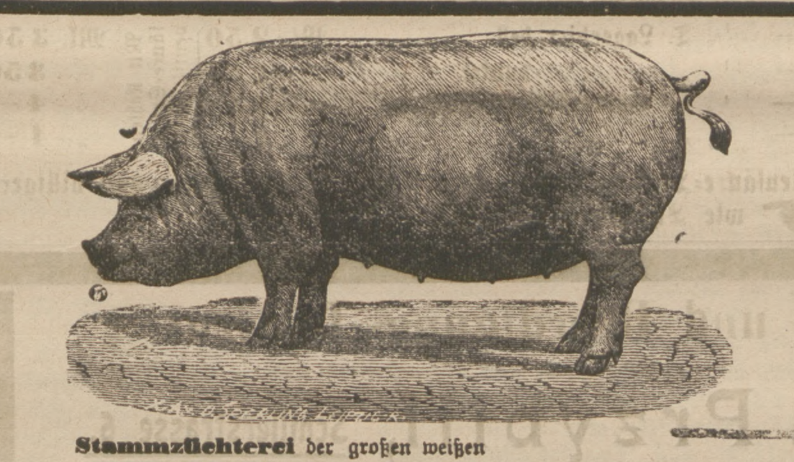
Königsberger Maschinen-Fabrik A.G.

KÖNIGSBERG IN PREUSSEN

Dampfmaschinen, Dampfkessel

Mahl- und Schneidemühlen-Anlagen

Turbinen, Centralheizungen.



Stammzüchterei der großen weißen

Edelschweine

(Yorkshire) der Domaine **Friedrichswerth** (S.-Kob.-Gotha), **Station Friedrichswerth.**

Auf allen beschickten Ausstellungen höchste Preise. Allein auf den Ausstellungen der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft

145 Preise.

Die Heerde besteht in Friedrichswerth seit 1885 Zuchtziel ist bei Erhaltung einer derben Konstitution: formvollendeter Körperbau, Schnellwüchsigkeit u. höchste Fruchtbarkeit. Die Preise sind fest. Es kosten:

2—3 Monate alte Eber 60 Mk., Sauen 50 Mk.
3—4 " " " 80 " " 70 "
(Zuchtthiere 1 Mark pro Stück Stallgeld dem Wärter).

Prospekt,

welcher Näheres über Aufzucht, Fütterung und Versandbedingungen enthält,

gratis und franko.

Friedrichswerth, 1898.

Ed. Meyer,
Domainenrath.

3 79

Bleichsucht — Nervosität — Verdauungsstörungen.

Pilulae roborantes Selle, organisch-animalisches Eisenpräparat, die in ihren Verbindungen nicht gestörten Salze des Blutes und des Fleischsaftes enthaltend. Drei Pillen entsprechen 2 Gramm Blut und 1 Gramm fettfreiem Muskelfleisch. Von ausgezeichneter Wirkung bei allen Krankheitserscheinungen, welche durch nicht normale Blutbildung veranlasst werden. — Herr Dr. Zacharias schliesst seine Kritik in der medicinischen Zeitung: „Meinen Herren Collegen kann ich nicht dringend genug die Verordnung der Pilulae roborantes Selle anrathen." — Nach Orten, in welchen die Pilulae roborantes Selle nicht zu haben sein sollten, postfrei zu Originalpreisen von der **privilegirten Apotheke** in **Kosten**, Provinz Posen, zu beziehen, à Schachtel 1,50 M.

Depot: Thorn, Löwen-Apotheke.

Homöopathische Anstalt

Gegründet 1883 Frankfurt a. M. Stiftstrasse 15

Spez. für **Geschlechtskrankheiten** veraltete Harnröhren- und Blasenleiden, Ausflüsse, Syphilis, Quecksilbersiechtum, Hals-, Haut- und Nervenkrankheiten, Kopf- und Knochenschmerzen, Folge jugendl. Verirrung, Schwächezustände, Impotenz etc. mit überraschendem Erfolg.

Neueste Verfahren. — Prospecte etc. 20 Pf.

Auswärts brieflich.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Versicherungsbestand am 1. Dezember 1898: 750 Millionen Mark.
Bankfonds: . . . . 239 4/5 Millionen Mark.
Dividende im Jahre 1898: 30 bis 136 % der Jahres-Normalprämie, — je nach dem Alter der Versicherung.

Vertreter in Thorn: Albert Olschewski, Schulst. 20. (Bromb. Vorst.)

Vertreter C. v. Preetzmann. **in Culmsee:**

Gegründet 1860.

M. Loewenson,

Juwelier

Thorn, Breitestrasse 16.

Versandt direkt an Private — Aeusserst billige Preise



F. TODT Pforzheim

Gold- und Silberwaaren Fabrik gegründet 1854

Echter Brillant-Ring Nr. 21, 14 karat Gold, 585 gestempelt mit Ia. Stein Mark 18.

Simili-Brillant Ring Nr. 43, 8 karat Gold, 333 gestempelt Mark 5, auch mit Ia echtem Cap-Rubin.

Gegen baar oder Nachnahme. Reich illustrirte Kataloge über Juwelen, Gold- und Silberwaaren, Tafelgeräthe, Uhren, Essbestecke, Bronzen u. Alpaccawaaren etc. gratis u. franko.

Nr. 2209. Uhrkettenanhänger Altsilber M 2.

Auf allen beschickten Ausstellungen prämiirt. Alte Schmucksachen werden modern umgearbeitet. Altes Gold, Silber u. Edelsteine werden in Zahlung genommen.



Harzer Kanarienvögel
(liebliche Sänger)
empfiehlt
G. Grundmann,
Breitestr. 37.

Gemästete Puten,

Hasen, Rehe, (Rehkeulen)
Braunschweiger Cervelatwurst,
Braunschweiger Trüffel- und Sardellen-Leberwurst,
feinste Thüringer-Rothwurst,
Pomm. Gänsebrüste,
(mit und ohne Knochen)
Frankfurter Würstchen
empfiehlt **A. Kirmes.**

Feinste Süssrahm-Margarine
„Triumph"
Geschmack, Aroma, gleich guter Butter
täglich bis 8 Mal **frischer** Anstich
Carl Sakriss, Schuhmacherstr. 26.

Einen tiefen Blick

in die Ursachen der allgemeinen Entnervung vermittelt das vorzügliche Werk von Dr. Wehlen:

Der Rettungs-Anker.

Mit path.-anatom. Abbild. **Preis 3 Mk.** Allen denen, welche in Folge heimlicher Jugendsünden und Ausschweifungen an **Schwächezuständen** leiden, zeigt dieses Werk den sichersten Weg zur Wiedererlangung der Gesundheit u. Manneskraft. Zu beziehen durch das **Litteratur-Bureau in Leipzig-E.**, Oststr. 1, sowie durch jede Buchhandlung.

Husten + Heil

(Brust-Caramellen)

von **E. Übermann Dresden**, sind das einzig beste diätet. **Genussmittel** bei Husten und Heiserkeit.

Zu haben bei: **J. G. Adolph.**

Selbstverschuldete Schwäche

der Männer, **Pollut.**, **sämmtliche Geschlechtskrankh.** heilt sicher nach 26jähr. prakt. Erfahr. **Dr. Mentzel**, nicht approbirter Arzt, **Hamburg, Seilerstraße 27**, I. Ausw brieflich. 3716

Berliner
Wasch- u. Plätt-Anstalt
Bestellungen per Postkarte
J. Globig, Klein Mocker

1 fast neues und gut erhaltenes

Pianino,

ebenfalls 1 **neuer Kronleuchter** wegen Raummangels billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieser Zeitung. 4652

Empfehle u. suche zu jeder Zeit

Forst- und Wirthschaftsbeamte, Commis, Ober- und Servirkellner, Köche, Kellnerlehrlinge, Portier, herrschaftliche Diener, Hausdiener und Kutscher, Knechte, Laufburschen, Vögte, Gärtner, Stellmacher, Schmiede, Lehrlinge verschiedener Branchen, Wirthinnen, Stützen, perfecte Köchin, Kochmamsell, Jungfern Stubenmädch für Hotel, Stadt u. Güter, Verkäuferinnen, Erzieherinnen, Bonnen, Lehrmädch. jeder Branche, Dienstmädchen für Landwirthe, alle nur mit guten Zeugnissen. Stellung erhält Jeder schnell überallhin. Meld. mündlich oder schriftlich.

St. Lewandowski, Agent,
Thorn, Heiligegeiststraße Nr. 17, 1 Tr.

Arbeiterfamilien, Knechte, Dienstmädchen werden gesucht durch
Skuginna, Thorn,
Mauerstraße 9
Vögte u. Gärtner empfiehlt derselbe.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 25. Dezember 1898.
(1. Weihnachtsfeiertag.)

Altstädt. evang. Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Nachher Beichte und Abendmahl. Derselbe.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachm.: Kein Gottesdienst.

Garnisonkirche.
Vorm. 10 1/2 Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Becke.
Kindergottesdienst fällt aus.

Evang luth. Kirche.
Vormittags 9 Uhr: Gottesdienst.
Herr Superintendent Rehm.

Mädchenschule Mocker.
Nachmittags 5 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.

Evang. luth. Kirche in Mocker.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pastor Meyer.
Nachm 1/2 3 Uhr: Gottesdienst. Derselbe.

Evang. Kirche zu Podgorz.
Vorm. 1/2 10 Uhr: Beichte, 10 Uhr: Gottesdienst, dann Abendmahl.
Kollekte für den Traubibelfonds.
Herr Pfarrer Endemann.

Gemeinde Lulkau.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Hiltmann.
Nachher Beichte und Abendmahl.

Evang. Kirchengemeinde Grabowitz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in Schilln.
Nachher Beichte und heil. Abendmahl.
Nachm. 3 Uhr: Gottesdienst in Kompanie.
Kollekte für die kirchlichen Bedürfnisse der Gemeinde.
Herr Pfarrer Ullmann.

Montag, den 26. Dezember 1898.
(2. Weihnachtsfeiertag.)

Altstädt. evang. Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
An beiden Feiertagen Kollekte für das städtische Waisenhaus.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Becke.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachm.: Kein Gottesdienst.
An beiden Feiertagen Kollekte für das städtische Waisenhaus

Garnisonkirche.
Vormittags 10 1/2 Uhr: Gottesdienst
Herr Divisionspfarrer Strauß.

Mädchenschule Mocker.
Vormittags 1 1/2 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.

Evang. Kirche zu Podgorz.
Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.

Evang. Schule zu Czernewitz.
Nachmittags 2 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.

Gemeinde Lulkau.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Vorm. 11 1/4 Uhr: Kindergottesdienst.

Schule zu Ernstrode.
Nachmittags 3 Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Hiltmann.

Evang. Kirchengemeinde Grabowitz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in Kompanie.
Nachher Amtshandlungen.
Kollekte für den Jerusalem-Verein.
Herr Pfarrer Ullmann.

Enthaltsamkeits-Verein zum „Blauen Kreuz"
(Versammlungssaal Bäckerstraße 49, 2. Gemeindeschule): Am 1. Weihnachtsfeiertage, 3 1/2 Uhr Nachm.: Gebets-Versammlung mit Vortrag und gemischtem Chorgesang.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.